

Landgemeinden im Übergang zum modernen Staat. Vergleichende Mikrostudien im linksrheinischen Raum [hrsg. v. Norbert Franz]

Autor(en): **Binnenkade, Alexandra**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **51 (2001)**

Heft 2

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Landgemeinden im Übergang zum modernen Staat. Vergleichende Mikrostudien im linksrheinischen Raum. Hg. von Norbert Franz, Bernd-Stefan Grewe und Michael Knauff (Trierer Historische Forschungen 36), Mainz 1999.

Der Sammelband «Landgemeinden im Übergang zum modernen Staat. Vergleichende Mikrostudien im linksrheinischen Raum» gibt Einblick in einen Forschungs- und Arbeitsprozess, der von originellen und vielversprechenden Fragestellungen ausgeht. Im Zentrum stehen französisch-deutsch-luxemburgische Grenzregionen und Randzonen, die ein Forschungsteam unter der Leitung von Lutz Raphael seit 1997 im Rahmen des Sonderforschungsbereichs 235 «Zwischen Maas und Rhein: Beziehungen, Begegnungen und Konflikte in einem europäischen Kernraum von der Spätantike bis zum 19. Jahrhundert» untersucht. Das zeitlich zwischen dem Ende des Ancien Régime und dem Beginn des Ersten Weltkriegs angesiedelte Projekt geht den Auswirkungen des napoleonischen Grand Empire auf die sich verdichtende zentralstaatliche Herrschaft nach, überprüft Kontinuitäten dörflicher Nachbarschaftsordnungen und will zeigen, wie sich im Verlauf des 19. Jahrhunderts die Gemeinden an den modernen Rechts- und Verwaltungsstaat annäherten. Der Band, hervorgegangen aus einem Workshop zum selben Thema, stellt in zwölf Beiträgen erste Ergebnisse des Projekts einer breiteren Öffentlichkeit vor. Trotz einiger konzeptioneller Mängel hält der Sammelband interessante Beiträge zur aktuellen Regionalgeschichtsschreibung bereit.

Was den Band positiv von zahlreichen anderen Tagungsbänden unterscheidet, ist seine dialogische Struktur: Im Anschluss an die Aufsätze der Projektmitarbeiterinnen und -mitarbeiter sind Kommentare von Experten publiziert, welche die vorgebrachten Ergebnisse kritisch diskutieren. Die Herausgeber machen auf diese Weise die Diskussion auch für Aussenstehende nachvollziehbar, die ursprünglichen Beiträge werden ergänzt und die Fragestellungen vertieft.

Der Anspruch des Grossprojektes ist hoch. Im Zentrum steht ein ganzer Katalog von Fragen: Wie bildeten sich im gewählten Untersuchungsgebiet nationalstaatliche Besonderheiten heraus? Welches Gewicht hatten diese für die Prägung der ländlichen Gemeinden im Rhein-Maas-Raum im 19. Jahrhundert? Gibt es strukturelle Gemeinsamkeiten in der Entwicklung lokaler Herrschaft über die nationalen Grenzziehungen hinweg? Wie wurde «Verwaltung» im lokalen Kontext wahrnehmbar? Insgesamt will das Projekt den Wandel lokaler Herrschaft darstellen. Die Perspektive, so Lutz Raphael in seinem einleitenden Überblick, ist vergleichend, mikrohistorisch und soll die Perspektiven von «Verwaltern und Verwalteten» einbeziehen. Die Disposition ist vielversprechend und greift Fragen auf, die auch in der aktuellen Mikro- und Regionalgeschichtsforschung diskutiert werden¹. Es geht um die komplexe Beziehung zwischen lokaler, bis auf die Ebene individueller Handlungsträgerinnen und Handlungsträger verfolgbarer, und allgemeiner, an makrohistorischen Entwicklungsprozessen ausgerichteter Geschichte. Allerdings bleibt aus methodischer Sicht noch unklar, wie diese Verknüpfungen sichtbar gemacht werden sollen. Wie geht das Team vor? Die Forscherinnen und Forscher untersuchen acht agrarisch geprägte Landgemeinden in Frankreich und Luxemburg, in der bayerischen Rheinpfalz und der preussischen Rheinprovinz. Sie gehen nach einem gemeinsamen Frageraster vor und ermitteln, welche auto-

1 Sehr zu empfehlen ist der letztes Jahr erschienene Sammelband: *Regionalgeschichte in Europa. Methoden und Erträge der Forschung zum 16. bis 19. Jahrhundert*, hg. von Stefan Brakensiek und Axel Flügel, Paderborn 2000.

nomen Gestaltungsspielräume die Gemeinden hatten, welches Profil sich für ihre Führungsgruppen erstellen lässt und wie die Gemeinden in das politische Leben ihrer Staaten integriert waren. Diese Vielfalt an Fragen ist anregend, wenngleich die Beiträge von unterschiedlicher Dichte und Aktualität sind. Insbesondere sprachlich hätte einzelnen Aufsätzen mehr Sorgfalt bei der Überarbeitung gutgegan. Andererseits ist den Autorinnen und Autoren zugute zu halten, dass sie keine abschliessenden Berichte veröffentlichten, sondern Einblicke in ein «work in progress».

So anregend sie auch ist, so könnte sich doch gerade die grosse Vielfalt der präsentierten Fragen und Themen zum Handicap für das Gesamtprojekt entwickeln. Noch zeichnet sich keine inhaltliche Verschränkung der Beiträge zu einer aussagekräftigen Synthese ab. Zum jetzigen Zeitpunkt wirken die Aufsätze, trotz des gemeinsamen thematischen Bezugsrahmens, eher lose aneinandergereiht. Dieser Eindruck entsteht unter anderem, weil zentrale Begrifflichkeiten noch nicht verbindlich geklärt sind und in den einzelnen Beiträgen sehr uneinheitlich verwendet werden, wie beispielsweise der Begriff «Region»:

Der Untersuchungsraum ist nicht durch heutige nationalstaatliche Grenzen definiert, wie es bei lokalgeschichtlichen Untersuchungen häufig der Fall ist, sondern orientiert sich an einer Landschaftsmarke: an den Flüssen Rhein und Maas. Ganz offenbar liegt dieser Auswahl ein Verständnis von Raum zugrunde, über das mehr zu erfahren aufschlussreich wäre. Interessant wäre auch, wie die mehrfach angesprochenen «Grenzen» (sich verändernde politische ebenso wie landschaftliche, sprachliche, kulturelle Grenzen?) im untersuchten Gebiet / der «Region» thematisiert wurden, wer sie thematisierte und auf welche Weise. Ines Zissel beschreibt in ihrem Beitrag dörfliche Armenversorgung im 19. Jahrhundert auf dem Land. Sie stellt die staatlichen Institutionen vor Ort in ihrer Funktion als Schnittstelle zwischen staatlicher und kommunaler Armenversorgung ins Zentrum. Die Autorin arbeitet zunächst die Kontinuitäten heraus: die untersuchten Ortschaften in den vier Regionen versuchten im 19. Jahrhundert, die (Wirkungs-?) Bereiche des kommunalen und staatlichen Sektors auszubauen; die Unterstützung mit kirchlichen und privaten Ressourcen behielt auch im 19. Jahrhundert ihre Wichtigkeit; die napoleonischen Gesetzesvorgaben blieben im ganzen Gebiet über fünfzig Jahre in Kraft, was bedeutet, dass der Unterstützungswohnsitz ausschlaggebende Orientierungsgrösse war. Danach diskutiert Ines Zissel die Gemeinsamkeiten und kommt zu folgenden Resultaten: alle Regionen richteten kommunale Institutionen ein, um ein (möglichst?) flächendeckendes Unterstützungsnetz zu knüpfen; Entscheidungsträger waren in allen untersuchten Ortschaften die dörflichen Eliten; schliesslich waren nicht regionale Besonderheiten, sondern die konkreten ökonomischen Verhältnisse ausschlaggebend für die Organisation der dörflichen Unterstützungsstruktur. Vermutlich könnten die Ergebnisse an Tiefenschärfe gewinnen, wenn die Autorin das Verhältnis zwischen regionalen Gemeinsamkeiten und Unterschieden deutlicher herausarbeiten und im Hinblick auf den zeitlichen Rahmen (19. Jahrhundert) unterschiedliche Entwicklungen mehr gewichten würde.

In einigen Beiträgen spielen «Räume», deren Veränderung, Bewertung und Wahrnehmung eine wichtige Rolle. So illustriert Klaus Freckmann seinen Beitrag über den Wandel des Dorfes Lieser an der Mosel mit farbig reproduzierten Darstellungen aus dem preussischen Urkataster. Die aufwändigen Pläne spiegeln in der Darstellung und Erfassung des räumlichen Gemeindeeigentums, wie die Be-

hörden politische Zielsetzungen und soziale Veränderungen anhand räumlicher Marken sichtbar machten. Allerdings geht Klaus Freckmann auf seine Illustrationen kaum ein – er versieht sie nicht einmal mit einer Bildunterschrift.

Eine wichtige Untersuchungskategorie fehlt in allen Beiträgen: der Einfluss von «Geschlecht». Lutz Raphael deutet in seinem Beitrag über Kommunikation zwar an, dass dörfliche Würdenträger bereitwillig ihre «Sorge um die Würde des Staates zurückübersetzt[en] in die Sprache männlicher Ehre», lässt es aber bei dieser Beobachtung bewenden. Könnte nicht mehr aus dem Zusammenhang Sprache – Kommunikation – «doing gender» herausgeholt werden? Besonders auffallend ist diese Lücke im Beitrag von Bernd-Stefan Grewe über lokale Eliten. In seinem an (bereits älteren) soziologischen Verfahren ausgerichteten Vorgehen zur Identifikation dörflicher Eliten orientiert er sich an Steuerlisten und Wahlergebnissen. Mit seiner Quellenauswahl klammert der Autor aus, dass in der dörflichen Öffentlichkeit mehr als diese beiden Kanäle zur Verfügung standen, um Einfluss geltend und sichtbar zu machen.

Trotz der noch offenen Fragen handelt es sich um einen Sammelband, der eine anregende Lektüre verspricht. Und insbesondere der Vergleich mit dem Schlussresultat, das wohl bald erscheinen wird, dürfte spannend werden. Was hat das Team am ursprünglichen, hier gezeigten Projekt im Verlauf der Forschungsarbeit verändert?

Alexandra Binnenkade, Basel

Rebecca Earle (Hg.): **Epistolary Selves. Letters and Letter-Writers, 1600–1945** (Warwick Studies in the Humanities; Nr. 4). Singapur/Sydney, Aldershot, Brookfield, 1999.

Der Sammelband hat seinen Ursprung in der internationalen Tagung 'Letter in History', die 1996 im Rahmen des Projekts 'Social History of the Letter' (University of Warwick, UK) durchgeführt worden ist. Die neun meist längeren Beiträge stecken in ihrer Gesamtheit zeitlich, thematisch und methodisch einen weiten Rahmen ab. Als Quellenmaterial dienen grössere Briefkorpora vom 17. bis zum 20. Jahrhundert aus den unterschiedlichsten Gattungen wie dem Familien-, Kaufmanns- oder Diplomatenbrief. Methodischer Ausgangspunkt ist die Prämisse, die Briefe einerseits nach immanenten Kriterien als 'Texte' und gleichzeitig in ihren spezifischen Kontexten als 'konkrete historische Artefakte' zu betrachten. Dabei stehen drei hauptsächliche Fragestellungen im Zentrum: Welches ist die Rolle der Briefe bei der Herstellung und Kodifikation von familiären und geschäftlichen Beziehungen? Wie und in welchem Ausmass manifestieren sich in den Briefen die zeitgenössischen Briefkonventionen? Inwieweit konstruieren die Verfasser/innen im Brief fiktionale Selbstbilder? Weil sich sämtliche Autoren/innen nicht damit begnügen, ihr reiches Quellenmaterial auszubreiten, sondern immer auch inhaltliche Analyse und methodische Reflexion anstreben, lässt sich der Sammelband nicht nur von denjenigen mit Gewinn lesen, die an den spezifischen Fallbeispielen interessiert sind. Er vermittelt vielmehr zahlreiche Anregungen und zum Teil überraschende Einsichten, die für die Briefforschung im allgemeinen und wohl darüber hinaus von Interesse sind.

Der Beitrag von Susan Whyman ('paper visits'), der sich auf das durch eine Datenbank erschlossene Verney-Familienarchiv mit rund 30 000 Briefen aus dem 17. und 18. Jahrhundert stützt, zeigt die herausragende Bedeutung der brieflichen Kommunikation für den Zusammenhalt fragmentierter Familien und generell für den Unterhalt von sozialen Netzwerken. Der Austausch dient häufig der Organi-